

different stages and events of the war: the Chinese war (with Japan as the aggressor), the Pacific war (with the Western allies provoking a Japanese attack), and the final stages of the war (with the Soviet Union as aggressor and the US bombing terror against Japanese civilian centers, including Hiroshima and Nagasaki). It is grossly unfair and historically highly problematic to attribute squarely and without proper research the main share of war crimes committed in Asia to the loser of this war.

In substance Moeran neatly summarizes most authors' findings: Japan spreads its merchandise, but no clear messages, lifestyle, behavior or ways of thinking are associated. For more than 50 years Walt Disney's Mickey Mouse has borne a clear ideological message. The Japanese manga and the short-lived marketing fads like Pokemon, Tamagochi and the other brainless bleeps of Sega and Nintendo remain speechless despite all their noise. As a Japanese contribution to the world Karaoke is not by accident an "empty orchestra", the contents being supplied by others. The Taliban may use Toyota pick-ups in their pursuit of the barbarous destruction of the non-Islamic heritage. New York brokers may regularly conspire in sushi bars. Nonetheless, neither of them will ever aspire to emulate Japanese thinking or lifestyle.

Other traditional contributions, whether Zen-Buddhism, architecture and design, the martial arts, ikebana, or the tea ceremony require, curiously enough, no ideological commitment, which perhaps makes them so attractive. The speechlessness of Japan's arts and traditions is matched by the autistic exclusiveness of its conformist expatriate ghettos and the remote control of its overseas investments.

The fact that this volume does not contain any single Japanese contribution may in itself have been an accident, but in light of this conclusion, it seems like a significant confirmation.

*Albrecht Rothacher*

HARRO VON SENGER, *Strategeme. Lebens- und Überlebenslisten aus drei Jahrtausenden. Band 2: Strategeme 19–36*. Bern: Scherz Verlag, 2000. 816 Seiten, DM 89,-. ISBN 3-502-15654-9

HARRO VON SENGER (Hg.), *Die List*. (edition suhrkamp 2039). Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag, 1999. 500 Seiten, DM 29,80. ISBN 3-518-12039-5

HARRO VON SENGER, *Die Kunst der List. Strategeme durchschauen und anwenden*. (Beck'sche Reihe 1442). München: C.H. Beck, 2001. 197 Seiten, DM 19,90. ISBN 3-406-47568-X

Listiges Handeln wird in der chinesischen Kultur nicht von vornherein negativ, sondern nur mit Blick auf die zugrunde liegenden Ziele bewertet. Deshalb hat Harro von Senger (1999, S. 22), das neutrale Wort „Strategem“ als Übersetzung für den chinesischen Begriff „*ji*“ (in *sanshiliu ji* – sechsunddreißig Strategeme) gewählt. Den Strategemgeschichten – dem Phänomen der in China neutral bis positiv besetzten Listen – widmet er deshalb so viel Aufmerksamkeit, weil sie „auf einer ganz anderen Ebene die Durchsetzungskraft chinesischer Individuen bei der Verwirklichung von Zielsetzungen von – aus der Sicht des heutigen Menschen – individualistisch-menschenrechtlichem Zuschnitt“ beweisen. (1999, S. 30) Es geht hier demzufolge um neue Aspekte der chinesischen Zivilisation, die mehr als alle anderen

von gängigen Reich-der-Mitte-Klischees abweichen. Sie machen deutlich, dass Listen nicht wie bei uns in erster Linie als „Täuschung“ und „Betrug“ angesehen werden, sondern dass als ihre wesentliche Grundlage das „Außergewöhnliche“ erkannt wird. (2000, S. 44) Dies hat von Senger bereits in seinem ersten Strategeme-Band illustriert (Harro von Senger, *Strategeme. Der erste Band der berühmten 36 Strategeme der Chinesen – lange als Geheimwissen gehütet, erstmals im Westen vorgestellt*. Bern: Scherz Verlag, 1988).

Mehr als ein Jahrzehnt nach der Veröffentlichung seiner Studie über die ersten 18 der 36 Strategeme hat er nun seine Ausführungen über die zweite Hälfte des Katalogs von „Lebens- und Überlebenslisten“ der Chinesen vorgelegt. Auf über 800 Seiten handelt dieser zweite Band zwar die gleiche Zahl von Strategemen ab, hat aber fast den doppelten Umfang des ersten Bandes, ohne dass der Autor uns den Grund hierfür erläutern würde. Liegt es daran, dass er die zweite Hälfte des Kataloges für sehr viel bedeutender oder aussagekräftiger hält, dass die Sammlung durch die andauernde Forschung einfach umfangreicher geworden ist? Oder hat sich hier das Strategem Nr. 7 verselbständigt und „aus dem Nichts [noch] etwas [mehr] erzeugt“?

Ein Gewinn ist sicher die 70-seitige Einführung, in der von Senger den im ersten Band noch knappen theoretischen Rahmen seiner Arbeit vertieft, der einer ethisch begründeten „Sehnsucht nach einer Welt ohne List“ das strategemische Verhalten z.B. in der Kindererziehung gegenüberstellt. Wie der Kampf mit „Kopf statt mit Kraft“, also mit List und Weisheit (und eben nicht mit Tücke), zum menschlichen Verhalten gehört und wie dies wahrgenommen wird, liest sich in den 24 Absätzen der Einleitung durchaus interessant. Ob es wirklich nötig ist, auf einer Seite darzulegen, in wievielter Auflage und in wie vielen Sprachen auf welche Weise das vormals noch unvollständige Werk wo erschienen ist, darüber lässt sich jedoch streiten. Dem Autor würde die Bewunderung der Leserschaft auch ohne diese Selbststakklamation zuteil.

In vielen herrlichen Legenden und Anekdoten berichtet uns von Senger aus der gesamten chinesischen Geschichte, vom Altertum bis in die moderne Volksrepublik. Dabei wird deutlich, wie groß trotz aller revolutionärer Bewegungen die Kontinuität der kulturellen Prägungen in China ist. Mit einer gleichfalls großen Zahl von Geschichten und Ereignissen aus dem (insbesondere westlichen) Rest der Welt legt uns der Autor dar, wie viel auch bei uns im Sinne der chinesischen Strategeme gedeutet werden kann. Er macht zum einen den universellen Charakter dieser Lebens- und Überlebenslisten deutlich und zeigt, welches schier unerschöpfliche Potential für die unterschiedlichsten kulturellen Kontexte und Konfliktsituationen sie besitzen. Nach Meinung des Rezensenten übersieht er aber, dass diese auch Anwendung finden, ohne sich nach dem Katalog aus China zu richten. Dennoch sollte betont werden, dass von Senger mit Recht darauf verweist, dass die durch Strategeme (aber nicht nur durch sie) geprägten Verhaltensweisen der Chinesen mit Blick auf diesen Katalog bestimmt häufiger besser verstanden würden. Dies gilt freilich noch für eine Anzahl weiterer kultureller Komponenten – allen voran die Wahrung oder der Verlust von „Gesicht“ (*lian*), die im täglichen Umgang vom Einzelnen bis zum Gesamtstaat eine ungeheure, im Westen nicht nur unterschätzte, sondern oft sogar übergangene Rolle spielen.

Wie schon beim ersten Strategeme-Band, ist das Fehlen einer Bibliographie stark zu bemängeln. Der Personen-Index kann den erheblichen Nachteil der fragwürdigen Zitierweise des Autors (voller Textnachweis im laufenden Text) nicht ausgleichen. Zum einen stören die bis zu vier Zeilen langen bibliographischen Hinweise den Lesefluss erheblich; zum andern müssen bei der Suche nach einem Literaturhinweis u.U. sämtliche Textstellen eines häufig zitierten Autors nachgeblättert werden. Außerdem umfasst der Index nicht nur Autoren, sondern auch Protagonisten, weshalb zu hoffen bleibt, dass Autor und Verlag sich irgendwann doch noch mit Fußnoten anfreunden. Statt von interessierten Lesern zu erwarten, hier das Strategem Nr. 20 – „im getrüben Wasser fischen“ – anzuwenden, wäre eine klar gegliederte Bibliographie sicher hilfreicher.

Von eben diesem Problem ist der interessierte Leser bei dem Band *Die List* nicht betroffen (außer beim Beitrag des Herausgebers selbst). Im Zuge seines dankenswerten Bestrebens, die Wertigkeit der List im chinesischen und abendländischen Denken zueinander ins Verhältnis zu setzen, hat von Senger 20 Wissenschaftler-Kollegen dafür gewonnen, teilweise überraschend spannende und durchweg ergiebige Beiträge abzufassen. Dem Phänomen der List auch in anderen Fachgebieten nachzuspüren, hat ein Buch hervorgebracht, das ein großes Spektrum umfasst – von der List im alten Orient, bei den alten Ägyptern und Griechen, in Indien und bei den Germanen, im lateinischen Mittelalter, in der islamischen Rechtsentwicklung, der theologischen, christlichen und juristischen Tradition bis hin zur Biologie, Psychologie, Ethologie und Philosophie. Besonders fruchtbar und zuweilen unterhaltsam wird die Lektüre dieser empfehlenswerten Texte nicht allein durch die Beschäftigung mit bekannten Themen unter einem völlig neuen Aspekt – der List –, sondern auch durch teilweise völlig neue und überraschende Erkenntnisse. Sie bieten Blickwinkel, die alte Denkmuster überdenken lassen, die von der Vorstellung ausgehen, es gebe besonders listenreiche Völker (hier: Chinesen), bis hin zu der, dass „Manipulation, und das heißt Liststrategie, die zunächst Individuen ‚Vorteile‘ verschafft, der kommunikative Normalfall“ sein könnte – wie Hugo Steger in seinem Beitrag „List – ein kommunikativer Hochseilakt zwischen Natur und Kultur“ (1999, S. 339) meint.

Letztlich wird bei alledem deutlich, dass die Kenntnis des Kataloges dieser Listen in erster Linie davor schützt, denselben nicht auf den Leim zu gehen. Bei einer allgemeineren Verbreitung desselben wird die Anwendung solcher Listen natürlich schwieriger – und fördert die Schöpfung neuer Listen –, solcher, die nicht in den konventionellen Strategeme-Katalog passen. Nach Meinung des Rezensenten wird hier viel zu wenig zwischen Form und Inhalt unterschieden. Die Form der List ist leicht eruiert, mithin klassifizierbar, ihr Inhalt um so weniger, je aussichtsreicher – und damit Erfolg versprechender – sie ist. D.h. inhaltlich ist sie oft erst nach ihrer Anwendung in ein solches Schema zu pressen. Beim Blick auf die zahllosen Beispiele der Listenanwendung im chinesischen und westlichen Kulturkreis wird zudem deutlich, dass die Grenzen der Einordnung sehr weit gesteckt werden – was in Anbetracht der poetischen Formulierung ohnehin leicht fällt. Vielleicht lag es ja gerade auch hieran, dass andere Kulturen weniger Wert auf die Ausarbeitung von Listen-Katalogen legten, zumal sich im Westen das Alternativ-Modell der Rhetorik entwickelt hat. Es ist letztlich gut vorstellbar, dass die konsequente Anwendung beider

innerhalb einer Gesellschaft eher ausgeschlossen, weil unnötig ist. Der Rezensent postuliert dies nicht, stellt dies aber in einer Strategeme-Diskussion zur Debatte, in welcher von Sengers These, die chinesische Weisheit sei um die Dimension der Strategemkundigkeit reicher als die westliche Intelligenz, durchaus nicht unwidersprochen bleiben wird. Die seiner Meinung nach zwischen China und dem Westen bestehende „Intelligenzkluft“, ergibt sich ja nicht aus der Formulierung und Klassifizierung, sondern aus der erfolgreichen Anwendung – oder Abwehr – derselben.

Im Übrigen sei betont, dass sich im Katalog der Strategeme nach Meinung des Rezensenten weniger der chinesische Wille zur listenreichen Manipulation der Welt ausdrückt, als vielmehr der über weite Strecken der chinesischen Überlieferung merkliche Hang zur archivierenden Katalogisierung, Klassifizierung und vor allen Dingen der Zitierfreude. Schließlich zeichnet sich die chinesische Sprache ja durch ihre Vorliebe für andeutende Zitate aus. In knapper Form weist man auf bestimmte Sachverhalte hin, hier nach Art der Strategeme, dort in Tausenden von *chengyu*, den in oft poetischer Form, zumindest aber häufig auf literarische und historische Inhalte verweisend, mit unseren sprichwörtlichen Redensarten vergleichbaren Formeln. Demzufolge überrascht es nicht, dass es einen allgemein anerkannten Katalog von exakt 36 immer gleichen Strategemen eigentlich nicht gibt. Das mindert gewiss nicht den Wert dieses Katalogs, doch dürfen wir ihn vielleicht ebenso wenig überbewerten.

Insgesamt sind von Sengers gut lesbare Bücher zu empfehlen und lohnen den zeitraubenden Aufwand der Lektüre. Mit dem Taschenbuch *Die Kunst der List* hat der Autor soeben eine praxisorientierte Kurzfassung seiner Untersuchungen vorgelegt, die dem unter Zeitdruck stehenden Leser die Lektüre der beiden, überaus umfangreichen Strategeme-Bände erspart.

Andreas Gruschke